

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Oefner und Westher Zeitung.)

1836.

LXIV.

11. August.

So vielzerstreut, doch festvereint,  
Und wie auch dort getrennt  
So oder so die Sonne scheint,  
Doch Jeder stolz und wohlgemeynt  
Sein, Vaterland, dich nennt;  
Und wechselt aus und wechselt ein  
Nur Lieb' um Lieb', und allgemein.

(Zu Nr LV dieser Bl.) Die große v. Schedius-Blaschneck'sche GeneralCharte von Gesammtungarn, &c, liegt nun bereits in ihrer vierten Nummer den (pl. t.) Pränumeranten vor, und in Kurzem wird auch das 5te Blatt ausgegeben werden. Das unvergleichliche Werk patriotischen Unternehmungsgewisses (denn aus Patriotismus ging es hervor), und jeder Art Sorgfalt, charakterisirt sich, dort durch die kostspielige Beharrlichkeit, hier durch seltenen Kunstwerth in Verbindung mit NormalAutorität, selbst deutlich genug, diese jeder Nachprüfung preisgebend, um hiezu mithelfender Stimmen entbehren zu können. Jedoch auch in unseren Blättern eine solche Charakteristik zu fixiren, werden wir diese in einer der nächsten Nummern nachliefern; mit gewohnter Kürze nämlich.

Für BienenWirthhe. Auszug eines Schreibens aus Temesvár, 1. August: »Zweckmäßigstes Verfahren, verarmte BienenStöcke durch zu winteren. Gesezt, man hat deren zehne, und es sind unter ihnen 2 oder 3, welche beiläufig 9, 10, bis 15 Pfd, oder auch etwas mehr, HonigVorrath haben, so treibt man aus diesen 2 oder 3 Stöcken das Volk aus, oder man tödtet es mit Schwefel, wenn man mit dem Austreiben nicht umzugehen weiß. Dann bindet man diese vom Volk entleerten Stöcke gut zu, damit kein Ungeziefer an den Honig und WachsBau kommen könne, und bewahrt dieselben auf, bis in den noch stehenden Stöcken die Bienen ihren Honig ganz aufgezehrt ha-

ben. Kommt diese Zeit, so bricht man die Wachs- tafeln samt dem noch lebenden Volk aus und gibt dassel- be in die volksleeren Honigkörbe; jedoch ist beim Aus- brechen behutsam zu verfahren, damit die Mutter (die Königin) nicht beschädigt werde, denn sonst wäre alle Mühe vergeblich. Die Honigkörbe, in welche man das Volk hineinbringt, stellt man auf den Kopf, und es werden dann die ausgebrochenen Tafeln samt dem Vol- ke hineingelegt. Sobald nun dieß geschehen, bläst man einige Züge Tabak- oder anderen Rauch dazwischen, und so kan man das Volk mit einem Flederwisch hin- einstreifen. Der Bienenkorb wird nun auf seinen flug- gewöhnten Ort gestellt. Wäre noch etwas Volk im ent- leerten Stock, so wird es von selbst, wenn man diesen auf die Erde stößt, in jenen hineinlaufen. Hat man auch einige Stückchen mit Honig angefüllte Rosen, und will man den Bienen noch mehr zu Gute thun, so kan man ihnen dieselben über Nacht auflegen. Alles dieses muß aber Abends, wenn Ruhe herrscht, geschehen, und vor Eintritt des Winters, wenn die Bienen noch fliegen. Nur im höchsten Nothfall mag man solche U- bersetzung aus einem Korb in den andern auch zur Winterszeit vornehmen. Das Austreiben läßt sich, nach Verhältniß, im Juli, August, oder Anfang Sept. ver- richten. Ich selbst habe am 30. Juli 50 Stöcke zu die- ser Vorsorge ausgetrieben; das ausgetriebene Volk ließ ich zu den anderen Bienen fliegen, welche es willig auf- nahmen. Nur mittelst solchen Verfahrens wird man im gegenwärtigen für manche Gegenden sehr mißlichen Bie- nen-Jahre seinen Bienen-Stand erhalten; wer aber mit Fütterung anderer Art den ganzen Winter seine Bie- nen durchbringen will, wird diese samt dem Honig der Vernichtung preisgeben. Eine vollständigere Erklärung folgt in meinem Werke. — Nicolaus Meisterburg.  
(N. b. Der hier genannte BienenWirth steht zu Temesvár in dem Ruf eines erfahrenen, geübten Prakti- kers, und wir bemerken dieß zu seiner Empfehlung.)

Man wird noch, wie man jetzt es treibt,  
 Mit Luft die armen Arbeitsthiere,  
 Und And'res ihnen einverleibt  
 Auf zwey der Füße statt der viere,  
 Mit Luft ernähren noch, auch ohne  
 Zahnfütterung, wie LuftBallone.

München, 26. Juli. »Hr Schmidbauer baut gegenwärtig auf seinem Gute Hankenzell, das er für eine mechanische Werkstätte einzurichten im Begriff ist, mit englischer pecuniärer Hilfe einen Kraftwagen, welchen das hydrostatische Princip: daß ein auf das Wasser, oder Del, oder Quecksilber cc in hermetisch geschlossenem Gefäße irgendwo ausgeübter Druck, sich nach allen Richtungen fortpflanze, und nach gewissen Verhältnissen vermehre, als unübertroffene, gleichsam unerschöpfliche, Hilfskraft für die hier angewendete menschliche urkräftliche Bewegung, zur Überwindung aller Widerstände auf Chausseen, über Berge und Thäler treibt, und bestimmte Lasten nach sich zieht. Das bereits im Juni aufgestellte Modell in seiner wahren Größe wurde von mehreren Tausend Menschen gesehen, und dessen regelmäßige Bewegung und Geschwindigkeit von Sachkennern bewundert, welches nun in der nämlichen Größe in Eisen wahrscheinlich bis zum Monath September umgewandelt, nach dem Ermessen seiner Associés die Chaussee-Fahrt beginnen dürfte. Obwohl dieser Kraftwagen zur Fahrt auf Chausseen bestimmt ist, so kan derselbe doch auch zum Dienst auf Eisenbahnen eingerichtet werden, nur, daß seine Kraft gefahrlos und unvergleichbar wohlfeil so lange zu unterhalten ist, als uns die Natur alle tropfbare Flüssigkeit nicht gänzlich nimt.«

De kon. Denkw. In »E. v. Ladige's allgemeiner Wochenschrift für Land- und HausWirthschaft« wird ausführlich gemeldet: »Auf einem ansehnlichen Gut in Nord-Deutschland füttert man nunmehr schon fast acht Jahre lang über 20 Pferde während des Winter-Halbjahres mit dem glücklichsten Erfolg größtentheils mit Kartoffeln, und gibt man ihnen die-

selben (n. b. ja nicht gekocht, sondern) roh und unzerkleinert. Ein Zufall führte auf die Entdeckung dieser Fütterungsweise. Es waren einige Zuchtstutten, die den Winter über mit Häcksel und Raff (Spren) ernährt werden sollten, zu dem Rindvieh in das Viehhaus gestellt, wo sie von dem Hirten mit gewartet wurden. Als dieser bemerkte, daß die Pferde öfters nach den dem Rindvieh vorgelegten Kartoffeln hinüber langten und gern davon naschten, so theilte er ihnen von diesem Futter mit, und als, nachdem sie die Kartoffeln so fressen gelernt hatten, ihre Begierde danach anhielt, so legte er ihnen mit Erlaubniß der Herrschaft regelmäßig davon vor. Das glatte Haar, welches die Thiere bekamen, ihre Wohlgenährtheit und ihr munteres Ansehen, deuteten nur zu bald die Gedeihlichkeit des Futters an. Sie entging der Aufmerksamkeit der übrigen Knechte nicht, welche die Arbeitspferde warteten. Bemerkend demnach, daß die Pferde die Kartoffeln gerne fraßen, steckten sie, zumal in der Zeit der Kartoffelernte, ihren Lieblingen davon zu, um ihnen gütlich zu thun. Das wurde ihnen nicht gewehrt, und so kam es dahin, daß die Pferde von nun an regelmäßig jeden Abend mit einer Portion Kartoffeln versehen wurden. Ueber eine Weile hatten die Pferde bei dieser Fütterung so sichtbar zugenommen, daß man glaubte, ihnen an dem Korn etwas abziehen zu dürfen. Als auch dieses so wohl glückte, ging man noch einen Schritt weiter; man zog ihnen noch mehr am Korn ab, vergrößerte dagegen die Kartoffelration und fuhr so fort, bis sie zu der vollen Zufriedenheit ihrer Wärter fast ganz auf Kartoffeln gesetzt waren und sich demungeachtet sehr gut genährt und munter zeigten, indem sie zugleich dieselbe Fresslust behielten. So führte sich die Fütterungsweise auf diesem Hofe von selbst ein; sie wurde beibehalten, da sie sich in ihrem Erfolge stets gleich vortrefflich zeigt, und wird auch wohl so leicht nicht wieder abgeschafft werden, denn ihre Vortheile sind zu einleuchtend.“

Man allerhand studirt und sinnt,  
 Und Mittel für den Zweck gewinnt, —  
 Und braucht doch noch die Hände,  
 Das ist vom Lied das Ende.

Zur Bestätigung. In Dinglers Polytechn. Journal LXI, 1. findet sich Folgendes: »Neue Art von Stereotypie. Die amerikan. Zeitschriften melden, daß man sich gegenwärtig in den vereinigten Staaten folgender Methode bedient, um den Druck von einem Blatt Papier auf eine Metallplatte überzutragen. Man nimmt zwei gut planirte und gut polirte Platten aus weichem Eisen, und bringt das bedruckte Blatt Papier, gehörig befeuchtet, zwischen sie; dann erwärmt man die Platten und unterwirft sie einem starken Druck, worauf man die Schriftzüge auf das Eisen übergetragen findet. Die Platte wird nun mit verdünnter Salpetersäure benetzt, welche sämtliche Theile, die nicht mit der Schwärze überzogen sind, anätzt, so daß man eine Art von Stereotypenplatte erhält. Manchmal härtet man die Platten nach der Perkins'schen Methode, so daß man 20- bis 25,000 Abdrücke damit veranstalten kan.« — In einer engl. Zeitschrift meldet Jemand Folgendes: »Ich habe, nach mehreren angestellten Versuchen, gefunden, daß wenn man unter das zum Waschen von Leinwand bestimmte Wasser etwas Pseiffenthon gibt, das Leinwand so weiß wird, als wenn es von der Bleiche käme, und daß hierbei, wie schmutzig auch die Wäsche seyn mag, an der Arbeit die Hälfte und an Seife wenigstens der vierte Theil erspart wird. Ich rühre den Pseiffenthon unter das zum Waschen bestimmte Wasser, oder ich reibe den Thon zugleich mit der Seife in die schmutzige Wäsche, und wiederhole dieß so oft, bis die Wäsche vollkommen rein geworden ist. Der Vortheil, den dieses Verfahren mit sich führt, scheint mir daher zu rühren, daß dadurch selbst das härteste Wasser zu einem vollkommen weichen gemacht wird.«

Zur Beachtung. Die Augen. (Aus Brüssel, 24. Juli. »Die Augenkrankheit ist mit

verstärkter Kraft in der belgischen Armee erschienen.“  
 Der berühmte Reisende, Gen. Lieut. v. Minutoli,  
 in Berlin, sich im Gotha'er Anzeiger vom 20. v. M.  
 über die ägyptische Augenentzündung äussernd  
 und auf die »Beschreibung seiner ägyptischen Reise«  
 (Berlin bei Rückert, 1824; Groß-Quart, mit 39 Ku-  
 pfer tafeln) berufend, sagt: »Ein starkes Jucken, Licht-  
 scheue, und Thränenfluß, wobei die caruncula lacry-  
 malis anschwillt, sind die Vorboten dieser Krankheit,  
 die Manchem Blindheit verursacht, wenn nicht zeitig  
 genug etwas dagegen gebraucht wird. Daß Feuchtig-  
 keit und besonders starker Thau die Krankheit herbei-  
 führen und befördern, davon glaube ich mich auf der  
 Uiberfahrt von Triest nach Alexandrien überzeugt zu  
 haben; denn als man wegen der großen Hitze eine  
 Nacht hindurch die von der Kajüte nach dem Verdeck  
 führende Oeffnung, unter welcher ich zufällig mit un-  
 bedecktem Kopfe lag, nicht verschlossen hatte, so ver-  
 mochte ich des andern Tages kaum die Augen zu öff-  
 nen; sie waren angeschwollen, thränten und schmerz-  
 ten, als hätte ich einige Zeit im stärksten Rauche zu-  
 gebracht. Dieser Umstand dauerte einige Wochen lang,  
 dagegen ich während eines Aufenthalts von dreyund-  
 fünfzig Tagen in der Wüste, wo ich, meistentheils un-  
 ter dem freyen Himmel liegend, der Abendluft und ih-  
 ren schädlichen Einwirkungen ausgesetzt war, wohl aus  
 dem Grunde nichts litt, daß ich den Kopf und die  
 Augen während der Nacht stets bedeckte. Zur Entfer-  
 nung des in die Augen gedrunghenen Staubes wirkt  
 das nahe Vorhalten von Branntwein oder Kölnner-  
 Wasser; der dadurch verursachte Thränenfluß treibt zu-  
 gleich die Unreinigkeiten mit aus. Das als heilsam  
 anempfohlene Waschen der Augen mit Wasser und Es-  
 sig oder mit reinem Branntwein war mir schädlich;  
 aber das Bestreichen der Augenlieder mit KölnnerWas-  
 ser sehr wohlthätig.« »Man kan mir zwar entgegen,  
 daß die Türken, Fellahs und Beduinen geschorene Köp-  
 fe haben; allein die beiden ersteren halten das Haupt

stets bedeckt, und letztere pflegen noch obenein, wenn sie sich unter dem freyen Himmel schlafen legen, den Kopf mit ihren Bernusen oder Mänteln zu bedecken, welche weisse Vorlehrung ich ebenfalls und zwar nicht ohne Erfolg nachahmte. Nach erfolgtem Ausbruch der Krankheit aber lassen sich die Aegypter zuweilen, nach Vorschrift des franzöf. Arztes Ceresole, den Kopf ganz glatt scheeren, und reiben ihn alsdann mit Essig ein.“ — Carlsbad. In ebendemf. Goth. Anz. findet sich folgende Bekanntmachung: »Ich bin in die böhmischen Bäder gekommen, ohne mich vorher durch Lectüre über den zweckmäßigen Gebrauch derselben belehrt zu haben. Sowohl in Franzensbrunnen, Marienbad und Teplitz, als auch in dem, durch die Schönheit der gütigen Natur so begünstigten Carlsbad, wo ich meine eigentliche Cur gewählt hatte, habe ich die vollkommenste Ueberzeugung erhalten, daß Tausende mit mir einem Fehler, gleich dem obigen, anheimfallen. Mein Genius wollte es, daß ich mich dem Dr Mitterbacher jun. anvertraute, welcher mir, was ich hiemit auf das dankbarste anerkenne, zu meiner um so sicherern Genesung die »BrunnenDiätetik von Dr Fr. A. v. Ammon« freundlichst in die Hände gab. Wenngleich ich von hier scheid in einer sehr wohlbehaglichen Stimmung des Körpers und des Geistes, so geschieht es dennoch nicht ohne den Wunsch: es möchte mir das erwähnte treffliche Werkchen vier Wochen früher gekommen seyn. Soviel Zeit etwa ist nämlich nöthig, um seinen Körper zu einer zweckmäßigen Cur vorzubereiten.«

Miscellen. Aus Augsburg. Der berühmte Astronom, DomCapitular August Stark alhier, hat seine ganze Sammlung astronomischer und physikalischer Instrumente und Bücher, cc., im Gesamtwerth auf 8,633 fl geschätzt, dem BenedictinerStift zu St. Stephan in Augsburg durch Schenkung unter Lebenden überlassen. — Aus Leipzig. Die hiesige Verlags-Handlung Hahn honorirt »Freund's Wörterbuch

der lateinischen Sprache«, auf 300 Bogen berechnet, mit 5,400 Thalern in der ersten Auflage, mit 4,400 Thln in der zweyten, und mit 3,400 Thln in jeder etwaigen folgenden Auflage. — Aus Paris, 23. Juli. Bei dem Umschmelzen der auffer Cours gesetzten Sechs-Libres-Thaler (franzöf. KronThaler) hat das in derselben enthaltene Gold der Regierung eine Prämie von 6 Fr. und 6 Fr. 30 Cent. von 1,000 Livres abgeworfen, und auf diese Weise fast die Hälfte der Umschmelzungskosten sämtlicher Duodecimal-Geldsorten ersetzt. — Aus Aachen, 26. Juli. »Ein hier anwesender Fremder hatte um 6,000 Fr. gewettet, daß er binnen 14 Stunden, ohne das Pferd zu wechseln, von hier nach Köln (9 Meilen) und wieder zurück reiten werde. Vorgestern früh um 4 Uhr wurde der Ritt angetreten; um 5½ Uhr Nachmittag (eine halbe Stunde vor Ablauf der Zeit) war er beendigt, ohne daß man dem Reiter und dem Pferde die mindeste Uebermüdung ansehen konnte.«

»Reise mit den österr. Dampfschiffen auf der Donau und dem schwarzen Meer.« Unter diesem Titel findet sich in der Allgem. Ztg vom 3. d. M., 2c, ein Artikel, worin es auch heißt: »Ich habe den Weg von Wien nach Constantinopel, abgesehen von dem Aufenthalt auf den HauptStationen, in 13 Tagen Fahrzeit mit den Dampfbooten zurückgelegt, und war Augenzeuge der ersten Fahrt, welche das Dampfboot »Ferdinand I.« von Galacz nach Constantinopel vom 12. bis 14. Mai bewerkstelligte.« — Der 18-jährige Holländer Eugen Lohr, ein Zögling des Bolognesischen Tonkünstlers Thomas Marchesi, wurde am 4. v. M. vom »philharmonischen Verein« in Bologna als Mitglied aufgenommen, und der Ehre würdig erachtet, in die Reihe der Compositeure gezählt zu werden.

### Z o g o g r i p h.

So genannt ein wohlbekannter Fluß.

So genannt, den Anfang nach dem Schluß.

Ch. Nro 63. Weißgerber.